Zürcher Kunstgesellschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **19 (1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleinfiguren, mit Kompositionsrhythmen alter Historienbilder, mit kühlen Farbenklängen und Faltenspielen belebt wird. Ein preziöser Neuklassizismus wird vor allem in dem vielfigurigen Wandbildentwurf fühlbar. Als Graphiker entwickelt der Tessiner *Aldo Patocchi* eine erfinderische Holzschnittmanier, die einen fast kunstgewerblich sauberen Zug besitzt. Fünfzehn Künstler aus den Kreisen des «Graphischen Kabinetts» bestreiten in vier Räumen eine Ausstellung von Zeichnungen, Aquarellen und Graphiken, die ein ungemein kultiviertes Niveau aufweist. Einige der besten Namen aus allen Teilen der Schweiz sind vertreten.

In der Galerie Aktuaryus zeigt *Augusto Giacometti* Bilder von seiner Afrikareise. Die kleinen Strassenbilder halten durch die verschwebenden Pastelltöne am sichersten die flirrende, unwirkliche Atmosphäre farbiger Halbschatten fest. Die Oelbilder dagegen — Schiffe im Hafen, Orangenverkäufer, weite Landschaftsausblicke, Hotelzimmer — leben von jener farbigen Verzauberung, die auch den Blumenbildern eigen ist und dem Künstler unter allen Himmelsstrichen treu bleibt. — *Kaethy Krahnstoever* pflegt mit raffinierten Mitteln und kunstvoller Exaktheit das gestickte Bild kleinsten Formates. — Ungemein frisch und lebendig wirkten im Koller-Atelier die zahlreichen Bilder von *Edwin Hunziker* in Lipari: Hier erscheint die südliche Umwelt wirklich als befreiend. Die begierig aufgefangenen Beobachtungen und Notierungen lassen sich zwar nicht immer eindeutig zum Ganzen zusammenschliessen. Ein Akt ist ganz von komplementären Farbenspielen beherrscht; die Küstenlandschaften dagegen haben eine starke, unmittelbare Stimmung in ihrer malerischen Bewegtheit. Ueberall wird ein ursprüngliches Empfinden fühlbar.

Weinfelden, Ausstellung thurgauischer Künstler

26. November bis 11. Dezember 1932. Im grossen Saal des Primarschulhauses an Stellwänden rechts und links eines Mittelganges angeordnet, präsentierte sich diese regionale Ausstellung von Malerei, Graphik und Plastik ausgezeichnet. Auch finden derart improvisierte Ausstellungen an Orten, wo sonst keine solchen Veranstaltungen üblich sind, ein viel lebhafteres Interesse beim Publikum, als die meisten großstädtischen Ausstellungen. Anderseits reicht die regionale Zusammengehörigkeit der Künstler nicht hin, dem Ganzen einen bestimmten einheitlichen Charakter zu geben. Die Zusammenstellung erscheint unvermeidlicherweise zufällig, weshalb wir auf Nennung einzelner Namen verzichten, abgesehen von dem des in Stuttgart lebenden Thurgauer Bildhauers J. Brüllmann, von dem Weinfelden auch schon einen Brunnen vor dem Rathaus besitzt. *p. m.*

Zürcher Kunstgesellschaft

Trotz der stattlichen Zahl von 420 Anwesenden hat die Kunstgesellschaft kaum Anlass, auf ihre ausserordentliche Generalversammlung vom 7. November stolz zu sein, die mit einer überstürzten, aus augenblicklicher Animosität und Opportunität geborenen Statutenrevision endete, die für die Zukunft jede Möglichkeit einer Initiative und aktiven Mitarbeit der Generalversammlung ein für allemal lahmlegt — und lahmlegen soll. Bekanntlich hatte die ordentliche Generalversammlung vom 18. Juli eine erhebliche Veränderung in der Zusammensetzung des Vorstandes gebracht (siehe «Werk» 8/1932, Seite XXXVII). Dabei war auf Antrag des Präsidenten, Herrn Dr. Jöhr, Generaldirektor der Kreditanstalt, das langwierige Wahlgeschäft mit einstimmiger Billigung der Versammlung dadurch abgekürzt worden, dass im letzten Wahlgang entgegen den Statuten das relative, nicht das absolute Mehr gelten sollte. Die Wahlen fielen nicht nach dem Wunsch des Vorstandes aus, und so wurde der Vertrauensjurist eines befreundeten Finanzinstitutes veranlasst, diesen Abstimmungsmodus anzufechten, und zwar fand man es angemessen, dies vor dem Friedensrichter zu tun, wo sich sonst die Hausfrauen mit ihren Dienstboten und die Mieter mit ihren Hausherren herumzanken. Auch an der ausserordentlichen Generalversammlung mussten die Mitglieder zwei langfädige Advokatenplädoyers anhören, deren Reiz dadurch nur unwesentlich erhöht wurde, dass das eine in der Rolle des jugendlichen Liebhabers eines Sommertheaters, das andere mehr mit onkelhafter Bonhomie vorgetragen wurde. Es wäre vielleicht einer Kunstgesellschaft würdiger gewesen, Rede und Gegenrede direkt zu verhandeln, — denn schliesslich sind wir doch unter Gentlemen? — aber man bestand nun einmal auf juristischem Beistand und Rechtsgutachten. Aber es war doch ein reichlich starkes Stück kasuistischer Dialektik, die missliebigen Entscheidungen der Generalversammlung als «Zufallsmehr» zu bezeichnen — weil 180 Mitglieder da waren statt der üblichen 20! War es nicht ebenso «Zufall», dass vor ein paar Jahren beschlossen wurde, den Kollektivmitgliedern entsprechend ihren Zuwendungen nicht nur eine Anzahl Eintrittskarten, sondern Mitgliedskarten mit Stimmrecht zu verleihen? Und so sassen sie denn da, die strammen Segelklübler und Grasshoppers und Portokassenjünglinge von den Banken, und als ein Naiver vorschlug, geheim abzustimmen, da gab es einen Augenblick hochgemuter Entrüstung: Ha! wir freien Schweizer stehen öffentlich zu unserer Meinung, und so schwuren die Bankenjünglinge mit heroischem Einsatz ihrer Person öffentlich für das

— was ihre Vorgesetzten am Vorstandstisch wünschten. So wie diesmal wird es nun in Zukunft immer gehen. Um das ganz sicher zu stellen, wurde die Statutenänderung angenommen: «Vorschläge für die Wahl der Vorstandsmitglieder und des Präsidenten müssen schriftlich von mindestens zehn Vereinsmitgliedern unterzeichnet spätestens zehn Tage vor der Generalversammlung dem Vorstande eingereicht werden.» So gibt es keine unliebsamen Ueberraschungen, und der Vorstand hat alle Zeit, seine Finanzprätorianer aufmarschieren zu lassen, sobald es nötig ist. Nett war noch das Detail, dass sich aus der Stimmenzahl ergab, dass die «Opposition» entsprechend der mit dem Vorstand schliesslich gütlich vereinbarten Liste stimmte, die einige Namen ihrer Anhänger mit denen der Vorstandsliste vereinigte; die Getreuen des Vorstandes strichen dagegen die Namen der Opposition in finsterer Empörung doppelt und dreifach durch, sodass sie gerade noch knapp gewählt wurden: man hatte den guten Leuten offenbar suggeriert, diese Opponenten seien sowas wie halbe Bolschewisten! — Vielleicht ist nachträglich doch dem einen oder andern Besucher dieser Versammlung der Gedanke gekommen, dass hier ein sehr typischer, aber nicht sehr heiterer Zürcher Kulturfilm ablief. *Peter Meyer.*

Münchner Chronik

Die Staatl. Graphische Sammlung zeigt *Graphik von Max Slevogt.* Die Ausstellung lässt eindrücklich bewusst werden, was wir mit Slevogt verloren haben und wie diese Kunst, ohne irgendwie bewusst volkstümlich zu sein, in der geistvollen Durchdringung unmittelbarer Sinnenlust und arabeskenfreudiger Phantasie ebenso einmalig wie eigentümlich deutsch, im besonderen süddeutsch ist. Schon der ungewöhnlich starke Zustrom des Publikums beweist, wie sehr Slevogt vom Publikum als Genie empfunden wird, das unmittelbar und eindringlich zu ihm spricht. Am Eingang des Werkes steht eine Radierungsfolge «Schwarze Szenen» (1905) neben Bildnissen d'Andrades in der Rolle des Don Juan. In jenen ist die Grundnote angeschlagen, die sein gesamtes späteres Zeichenwerk bestimmt: es sind unheimliche Szenen, aber das Groteske geht nicht über die Grenze hinaus, wo Drastik und Ironie ins Satanische umschlagen. Er geht dann über zur Lithographie, der er Wirkungen abgewinnt, wie sie die lithographische Kreide in anderen Händen nicht herzugeben vermochte. Seine Schwarz-Weiss-Stufungen gehen vom zartesten, hauchartig gewischten Ton bis ins satte, düstere Schwarz. Als Illustrator der Ilias, des Lederstrumpf, der Märchen aus 1001 Nacht u. a., kommt immer die eigene Imagination zum Wort: so entsteht neben dem Worte eine eigene Welt, die aus der Phantasie des Künstlers, nicht aus forschender Versenkung in den Stoff Gestalt erhält.

Nach langer Pause veranstaltet auch die Städtische Galerie wieder eine grössere Ausstellung. Sie zeigt das Werk des 1892 in Wiesbaden geborenen, jetzt in München lebenden Malers und Graphikers *Wilhelm Heise.* Die Stärke dieses Künstlers liegt mehr im Graphischen als in der Malerei. Heises Bilder und Stiche scheinen mir darum interessant, weil an ihnen die Grenze, hinter der die realistische Präzision des Gegenständlichen mit einer Präzisierung zeichnerischer oder farbiger Formqualitäten nicht mehr identisch ist, sehr deutlich wird und damit überhaupt die Gefahr, ins Unkünstlerische zu geraten, die für den neuen Naturalismus ja durchweg besteht. Dürers oder K. W. Kolbes Pflanzenstücke wären zum Vergleich heranzuziehen, um das künstlerisch noch nicht voll Befriedigende bei Heise — trotz gesunder, richtiger Antriebe zur bildnerischen Produktion — noch deutlicher erscheinen zu lassen. *Hans Eckstein.*

Bücher

Ferdinand Hodler

Sechs farbige Wiedergaben seiner Werke mit einer Einführung von *Werner Müller*, Zürich.

Diese zweite kleine Hodlermappe des Verlags Rascher & Cie., Zürich, Stuttgart, Leipzig (Preis Fr. 6.25) enthält das blaugekleidete «Mädchen mit Blumen» des Zürcher Kunsthauses, den «Genfersee von Chexbres aus» im Museum Basel und eine weitere Genferseelandschaft, einen Jenenser Studenten, die Jungfrau von Mürren aus und das Selbstbildnis von 1916. Werner Müller hat einen kurzen, warm empfundenen Lebenslauf und Notizen beigesteuert, die den Zugang zum Aufbau und den Ausdrucksgehalt der Bilder erschliessen. *p. m.*

Paul Cézanne

Briefe, Erinnerungen. Uebertragen und herausgegeben von *Hans Graber.* 112 Seiten oktav, 14 Tafeln. Benno Schwabe & Co., Basel 1931. Preis geb. Fr. 6.—.

Den Inhalt dieser sehr interessanten menschlichen Dokumente, aus denen die ganze zugleich bürgerlich unscheinbare und selbstbewusste Persönlichkeit des Malers sichtbar wird, gibt am besten das Vorwort des Herausgebers:

«Es wird hier eine kleine Sammlung von Dokumenten von und über Cézanne geboten. Sie betreffen hauptsächlich Paul Cézanne intime. Der erste Teil umfasst eine Anzahl (zwanzig) Briefe des Malers. Cézanne war kein Epistolograph. Er schrieb nur selten und auch dann nur das nötigste. Seine Briefe ent-